

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 17

Artikel: Gotteslästerung!
Autor: Lehmann-Rützbüldt, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abonnement für Deutsch-
land und Schweiz (auch auf
jedem Postamt) vierteljährlich
M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere
Länder M. 1.60 = Fr. 2.-.

Heil dir, Prometheus! In eifriger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo Purpur und Kutte thront | und wahngeblendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, reche die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich.
Inserate kosten pro vierge-
spaltene Pettzeile 20 Pfg. =
25 Cts., bei Wiederholungen
Rabatt. Probenummern gratis.

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 17 (13) Lfd. Nr. 513 München und Zürich, den 1. September 1913

21. Jahrgang

Inhalt: Vom Glauben zur Freiheit. Von M. Gutmann, Zürich.
— Gotteslästerung! Von Otto Lehmann-Rußbüldt, Berlin-
Schmargendorf. — Die Lebensdauer der Urmenschen. Von
Josef Rohrer, Basel. — Etwas vom Lernen der Tiere. Von
Oberlehrer Dr. Heinrich Micheltis, Königsberg i. Pr. —
Büchertisch.

Die Freidenker-Bewegung: Internationaler Freidenker-
kongress in Dittikon. — Deutscher Freidenkerbund. — Ver-
einsanzeiger. — Vereins-Kalender. — Inserate.

Vom Glauben zur Freiheit.

Von M. Gutmann, Zürich.

Im Traum sah ich den Himmel offen.
Erfüllt war das Herz mit freudigem Hoffen.
Der Engel Gesang war deutlich zu hören,
Welch frohes Jubeln in himmlischen Chören.

Da donnert mir eine Stimme entgegen:
„Zurück du Kühner, das nenn ich verwegen!
Ein jeder ist Sünder seit Adams Zeiten,
Im Feuer erst kannst du dich würdig bereiten.“

Nort in die Hölle, dort wird man dich zucken,
Wird teuflisch dich quälen am Feuer und Nadeln!
Ich lebte so fromm, zum Veten immer bereit.
Ich erwachte, — jetzt bin ich vom Glauben befreit.

Gotteslästerung!

Von Otto Lehmann-Rußbüldt
(Berlin-Schmargendorf).

Im Mittelalter wurde die Leugnung eines persön-
lichen Schöpfers des Weltalls mit dem Tode bestraft.
Es wäre nicht mehr der Rede wert, auf diese alte Me-
thode zurückzukommen — wie man sich z. B. auch nicht
mehr über die Menschenfresserei der Urzeit aufregt —

wenn nicht bei uns die Kräfte des Mittelalters noch
immer viel Einfluß hätten. 1909 erschien von einem
Pater Lepicier ein Werk: „Die Dogmen der katholi-
schen Kirche“, worin es als Recht und heilige Pflicht der
römischen Kirche hingestellt wurde, über die Ketzer die
Todesstrafe zu verhängen und mit Hilfe der Staatsge-
walt an dem armen Sünder zu vollstrecken; die Kirche
sei die starke Sonne, der der Staat als blasser Mond
Gehorjam zu leisten habe. Dieses Buch ist von dem
amtierenden Papst Pius X. gebilligt und gesegnet wor-
den, sein Verfasser wurde zum päpstlichen Professor er-
nannt und jetzt zum General des Ordens der Serviten.
Lepicier hat im Verein mit dem Jesuitengeneral Xaver
Bernz entgegen dem Willen des Reichskanzlers, des
preussischen Kultusministers und des Oberpräsidenten der
Rheinprovinz einen Mann auf den erzbischöflichen Stuhl
in Köln gesetzt, dessen Geistesart am besten durch seinen
Förderer charakterisiert ist. Ginge es nach diesem Ge-
neral Lepicier, so würden alle Freigeister in Deutsch-
land getötet oder doch mit dem Tode bedroht werden.

Der lebende Papst, der seine segnende Hand über
ein solches Buch hält, soll nach Zeitungsnachrichten mit
der Absicht umgehen, die Legende von der Himmelfahrt
der Maria zum Dogma der katholischen Kirche zu erhe-
ben. Man könnte das von der lustigen Seite nehmen
und sagen: selbst der Papst ist vom Zeitalter der Abiatis
angesteckt — und im ganzen der Meinung sein, daß sich
diese Absicht im Sande verlaufen wird. Aber die Dog-
men von der Unfehlbarkeit des Papstes und von der
unbefleckten Empfängnis der Mutter der Maria kamen
vor ½ Jahrhundert trotz des anfänglich heftigen Pro-
testes der deutschen Bischöfe auch zur Annahme, und
bei der Konstitution des deutschen Bürgertums unserer
Tage wird ein neuer Ausbruch religiösen Irrsinns nichts

daran ändern, daß das Zentrum die ausschlaggebende Partei in Deutschland bleibt. Zwar soll der Kardinal Bives y Tuto in Rom, der den Papst zu all den Erlassern der neuen Zeit angestiftet hat, wegen religiöser Mahnideen in ein Irrenhaus überführt worden sein. Westalb? Die Leute sind doch alle religiös irrsinnig! Uebrigens wird auch dem Zurechnungsfähigen, sofern sein Geist dogmatisch gedrillt ist, der Glaube an die Himmelfahrt Mariae keine Schwierigkeit bereiten, wenn doch ihr Sohn gen Himmel gefahren ist!

Die ernste Seite bei den Paroxysmen der Gilde in Rom besteht ferner in der Aussicht, daß vom Zeitpunkt der Verkündigung des Dogmas „Mariae Himmelfahrt“ jeder nach § 166 des Str.-G.-B. ins Gefängnis gesteckt werden kann, der dies Dogma dann als Unsinn bezeichnet. Das wäre bis dahin nicht möglich gewesen, aber die römisch-katholische Kirche, sonst Feind der Entwicklungslehre, weist dogmatisch mehrfach „Entwicklungen“ auf. Das Altarsakrament war ursprünglich nichts anderes als ein gemeinsames Mahl der Glaubensgenossen. Noch Thomas von Aquino (im 13. Jahrhundert) sprach sich entschieden für den Gebrauch des Abendmahls in beiderlei Gestalt aus, bis später die Priesterschaft jeden als einen todeswürdigen Ketzer behandelte, der in dieser Hinsicht noch den Lehren des heiligen Thomas von Aquino anhing. (Nach Dr. von Neupauer, die Wiederaufnahme der Reformation, Leipzig 1912).

Man darf natürlich über die Entstehung des Weltalls durch ein Höchstes Wesen beliebige Meinungen haben. So lange man diese nicht Anderen als „allein wahren und ewigen“ Glauben aufzwingen will, gibt es keine Zusammenstöße. Aber es ist die Tragik der Geschichte, daß die Menschen, die voransritten in der Klärung und Entwicklung solcher Meinungen, am meisten gerade — von denen gequält und getötet wurden, deren Nachkommen sich auf die verfezerten Meinungen hartnäckig festlegten (auch wenn diese inzwischen längst überholt wurden). In Persien ist jetzt von der Uebersetzung der Schriften Zules Vernes die „Reise nach dem Mond“ ausgeschlossen worden, weil die mohamedanische Priesterschaft die Vorstellung nicht aufkommen lassen will, man könne mit einer Kanonenkugel von der Erde zum Mond schießen, und dabei den Sarg Mohameds zerstören, der nach mohamedanischer Legende ständig zwischen Erde und Mond schwebt. Odins Roß Sleipnir hat 8 Beine, der Pegasus Apollon 2 Flügel, Pallas Athene wurde aus dem Haupte Jupiters geboren. All diese Mythen und Dogmen darf man mit jedem Wort der Satire geißeln; kirchliche Glaubenssätze aber darf man bei Leibe nicht freimütig behandeln. Stehen dann aber nicht die christlichen Dogmen von der Vorstellung eines dreieinigen Gottes, von der Jungfrauengeburt Jesu, von der leiblichen Auferstehung der Toten am jüngsten Tage wörtlich verstanden auf demselben Niveau, wie jene mohamedanischen oder „heidnischen“ Vorstellungen? Ein sehr berühmter Vorfahr des Deutschen Kaisers Wilhelm II. hat sich sogar dahin geäußert, daß die geschichtliche Seite der christlichen Lehre „absurder, narrischer und lächerlicher ist, als das Allertollste, was das Heidentum geleistet hat.“

Man kann freilich alle mythologischen Fabeln, auch die christlichen, symbolisch und poetisch auslegen, und dann erfahren sie oft einen tiefen und anziehenden Sinn. Aber das will gerade die Kirche durchaus nicht! Im Verfahren des evangelischen Oberkirchenrats gegen Zatho hat der Greifswalder Universitätsprofessor Hausleiter als Mitglied des Spruchkollegiums Zatho verurteilt, weil dessen Vernunft es nicht zuließ zu glauben, daß bei der Geburt Jesu die Engel auf dem Felde leiblich erschienen seien. Es gibt zwar auch in den

Mythologien anderer Völker die Vorstellung von Göttern mit mehreren Köpfen und Gliedmassen. Aber das Zentraldogma der christlichen Lehre, die Vorstellung eines dreieinigen Gottes, einer Dreiheit, die doch Einheit bleibt, ist geradezu grotesk. Nach der Urkunde der christlichen Kirche schuf Gott die Welt in 6 Tagen, ertränkte darauf „aus Neue“ den größten Teil seiner Geschöpfe und versuchte es nunmehr mal mit einem auserwählten Volk. Nach 1. Mose Kap. 18. stattete er mit zwei Begleitern seinem Liebling Abraham persönlich einen Besuch ab. Abraham bewirtete Gott mit Kalbsbraten und Kuchen und erhielt dafür unter außergewöhnlichen Umständen einen Sohn geschenkt. Sonstige Lieblinge dieses Gottes waren alles andere eher, nur nicht honette Menschen. Jakob betrog seinen Schwager auf eine ganz raffinierte Weise, Josef trieb Kornwucher, den Landsleuten Josefs gab Gott den Rat, mit silbernen und goldenen Gefäßen durchzubrennen. Im 22. Kap. des 5. Buches Moses wird den Menschen langes Leben und Wohlergehen verheißen, der junge Vögel und Eier aus Nestern nimmt. Nach dem 11. Buch der Richter ist dieser Gott sogar als Lohn für den gewährten Schutz mit dem Menschenopfer Jephtas einverstanden. Hierauf muß derselbe Gott eine große innere Wandlung durchgemacht haben, denn er sandte auf die wunderbarste Weise einen Sohn, der der sündigen Welt von der sentimentalen Seite kommen sollte. Aber an der Tagesordnung blieben Ausfugung und Mord. Nach mannigfachen Schicksalen der christlichen Kirche dekretierte auf dem Konzil zu Nicäa Kaiser Konstantin, der allen Sentimentalitäten gänzlich fern stand, wie Gott und sein Sohn beschaffen sei. Konstantin erklärte sich für Athanasius, und nach dessen Glaubensbekenntnis, das die Grundlage des heute geltenden Apostelkismus bildet, soll man sich Gott als eine Person vorstellen, die gleichzeitig in drei Personen erscheint, also etwa als eine Person mit drei Bewußtfeinszentren.

Mag alles an der christlichen Theologie noch so widerspruchsvoll sein — lückenlos ist der Beweis, daß jener Gott, der die Menschenopfer des Alten Testaments und das Nesterausnehmen als Mittel empfahl, um Wohlergehen und langes Leben zu erhalten, auch der Gott des Athanasius ist und damit genau noch derselbe Gott, der heute im Deutschen Reich und im Königreich Preußen Wohltätigkeitsfeste und Kornblumentage inspiriert u. protegiert, bei dessen Namen vor Gericht Eide geschworen und die Refruten vereidigt werden, der aber trotz seiner Wunder und trotz seiner Allmacht und Allgüte die Christen nicht einmal zur elementarsten Menschlichkeit hat erziehen können oder wollen. Dieser Gott ist und bleibt der Schirmherr der römisch-katholischen Kirche, von der kürzlich das „Katholische Deutschland“ schrieb: „Ein Katholik, der stets von beiden Konfessionen redet. . . , begehrt schmählteste Erniedrigung des wahren und einzigen Christentums, der wahren und einzigen Kirche Jesu Christi, welche eine Braut Jesu und eine Königin der Welt ist, nicht aber eine neben den elenden Menschenbauten der protestantischen Kirchen dastehende kommensurable Größe. . . . nein, der katholische Glaube ist nicht „Konfession“, er ist das Christentum an sich! Die katholische Kirche ist das herrlichste Gotteswerk auf Erden, alle anderen „Kirchen“ sind neben ihr elende Karrikaturen!“

Wir Freigeister lachen laut und herzlich über diesen ganzen Spuk, denn wir wissen, daß solch ein Gott gar nicht existiert, also auch gar nicht gelästert werden kann. Wir werden dabei an Geflürs Hut erinnert, dem das Volk keine Reverenz machen sollte, um Gefügigkeit zu lernen und leichter „regiert“ zu werden. Wir Freigeister erweisen keinem pfäffischen Popanz die Reverenz und

werden alles daran setzen, um auch einem Nachthabertum den Garauß zu machen, das wie jener Landvogt den Popanz auf die Stange setzt.

Die Lebensdauer der Urmenschen.

Von Josef Rohrer (Basel).

Semotique prius tarda necessitas
Leti corripuit gradum.

Sorattus.

Ein bedrückend heißer Spätsommertag lag über dem Land, als ich, damals noch ein Studentlein der obern Mittelschule, am Dorfbrunnen den Durst löschen ging. Durstige Bienen tranken neben mir am Trogaußfluß, fingerbreite Spalte zerklüfteten weithin die Fußwege, und wie weißer, glühender Spinnwebeglaß lag über allen Alpgehängen. Da war es wie ein glücklicher Fund, daß ich mich meines zweiundneunzigjährigen Freundes Gensbajchi erinnerte und seiner schattig trauten, weinlaubumspönnenen Vorlaube, die beide ganz in meiner Nachbarschaft waren.

„Willst eine Priße, Studentlein?“ jagte der Kahlkopf grüßend. „Nicht doch, Alter, nur ein Bißchen Schatten.“ „Haßt recht“, meinte der Bajchi, und steckte sein altväterisches Tobakhörnchen voll selbstgezogenen Spaniolß wieder in die unergündlichen Hosensäcke. „Eine Hitze ist's, grad zum Sterben!“ Ich fing an zu scherzen: Mit seinen lumpigen zweiundneunzig Jährchen reiche er ja dem Vater Methusala mit seinen 969 wohlgezählten Jährchen noch nicht einmal an den Hosensäckel. Da faßte er mich plötzlich scharf ins Auge: „Du bist ein gelehrtes Haus, Junge; was ich als Märchen gefühlt seit meiner Jugend, diese alten Urmenschen, das sollst du mir jetzt verständlich machen; ein besseres Mitteldchen gegen Sonnenstich oder Einschlafen wüßte ich nicht.“

Da begann denn das Studentlein zu erzählen: die Bibelschreiber nahmen von der Schöpfung bis zur Sintflut 1656 Jahre an, ähnliche Zahlen von da zu Abraham und wieder zu ihrer Zeit hin. Von den heidnischen Babyloniern aber hatten sie, wie die neuesten Entdeckungen beweisen, den Glauben an zehn Urkönige oder Urbäter übernommen (Jeremias, das alte Test. im Lichte d. alten Orients S. 117), weshalb es denn beim Verteilen jedem ein ordentliches Jährhümchen traf, wobei es ohne allerlei Lustigkeiten nicht wohl abgehen konnte. Der Theologe Nestle jagt darüber: „Wem ist es gleich gegenwärtig, daß Henoch von der siebenten Generation von Adam, unmittelbar nach diesem von der Erde scheidet, oder daß Adam selbst noch die neunte Generation erlebt? Wer stellt sich vor, daß Esau und Jakob bei der Segnung durch Isaak mindestens siebzugjährig waren; dieser selbst aber danach, (nach seinen Sterbege danken) noch ein halbes Jährhundert lebte!“ (Zeitschrift für alttestamentl. Wissenschaft 24, 131).

Ein anderer Grund war der: nach dem frommen Volksaberglauben folgte den Gottseligen langes Leben, den Gottlosen früher Tod. Schon Jahwe befiehlt Vater und Mutter zu ehren „auf daß du lange lebest auf Erden“. Im Buch der Sprüche (10, 27) kommt die mindestens ebenso oft falsche als wahre Erbauungsstelle vor: „Die Furcht Jahwes mehrt die Lebenstage, aber der Gottlosen Jahre werden verkürzt.“ Da nun die verehrten Altvordern zu Ausbünden aller Tugend gemacht wurden, mußten sie, wohl oder übel, auch ein ganz erkleckliches Alter erreichen haben: ein Erzheiliger und Musterjude, ein steinalter Regel. Gaben doch Adam und seine nächsten Nachfolger ganz grausige Jahrsummen auf dem frommen Buckel: 930, 912, 905, 910, 895 und so fort (1 Mos. 5, 1 ff.).

Aber der Dumme ist bekanntlich nie der Dümme, es findet sich ein Dümmerer stets. „Buckle erzählt in seiner Geschichte der Zivilisation in England, wie in der indischen Sage die Lebenszeit ins Unmögliche verlängert wird; so berichtet er von einem Heiligen (!) der, zwei Millionen Jahre alt König wurde, sechs Millionen dreihunderttausend Jahre regierte, abdankte und weitere hunderttausend Jahre unter Büßungen und Kasteiungen lebte.“ (Zeitschrift für Ethnologie 1906, S. 294).

Auf Rechnung dieser Vorfahrenverehrung und Frömmigkeit ist's wohl zu buchen, daß man den Seher Tiresias sieben Menschenalter erleben ließ und den Helden Nestor drei Jährhunderte. Letzterer sagt bei Ovid (Verwandl. 12, 186 ff.): „Wenn jemanden ein jähre reiches Greisenalter zum Zuschauer vieler Taten hat machen können, so mich; hab ich doch zwei Jährhunderte gelebt, jetzt geh ich ins dritte.“ — Verteilung der großen Gesamtjahrsumme der Urzeiten auf wenige Einzelne, Ahnenverehrung, Frömmigkeit: drei Erklärungsgründe dieser skandalösen Alter haben wir schon beisammen. — „Wenn Frömmigkeit so alt macht, dann begreif ich nur nicht“, spöttelte der etwas freigeistige Bajchi, „warum ich noch das zweiundneunzigste Jahr beim Zipfel erwischte, denn den Heiligen hab ich nie die Zehen abgebetet und mit dem Rosenkranz bin ich auch nicht auf du und du gestanden.“ Ich tat, als hätte ich's überhört. —

Der eine und andere dieser Vorpäter ist einst ein heidnischer Gott gewesen, wie beispielsweise der Sonnenheld Henoch, der darum genau so viel Jahre lebte als das Sonnenjahr Tage hat: 365. — Doch müssen wir uns erst das Anstaunen dieser großen, jüdischen Zahlen durch Beaugapfelung heidnischer etwas abgewöhnen, wozu eine Stelle des Römers Plinius nicht unebene Dienste tut (Naturgeschichte 7, 48): „Der Dichter Anacreon hat dem Arganthonius, König der Tarteßier, 150 Jahre beigelegt, Chniras dem Hypernkönig zehn Jahre darüber, dem Megimius 200 Jahre; Theopomp dem Epimenides aus Gnosus 157. Hellanikus berichtet, in Aetolien erfüllten einige vom Volke der Ephyrer 200 Jahre. Dem pflichtet Damastes bei, erwähnend, Piktoreus, ein an Größe und Körperkraft hervorragender Mann jenes Volkes, habe sogar 300 Jahre gelebt. Ephorus erzählt, die arkadischen Könige hätten 300 Jahre, Alexander Cornelius, ein gewisser Dando im Ahrischen habe 500 Jahre erreicht. Xenophon meldet in seiner Schrift Periplus, ein König der Meeranwohner habe 600 Jahre gelebt, und wenn er dessen Sohne nur 800 Jahre gibt, so ist das noch sehr sparsam von ihm gelogen.“ —

Lachend schlug der Bajchi auf seine vorsintflutlichen Hosen, deren Urchensfester, treu dem umständlichen Schnitt unsrer Vorfahren, nicht zweiflügelig, sondern mit sperrangelweisem Flügel seitlich in ganzer Breite aufging — auf sotane Hose schlug er, daß es stob: „Warum sagen uns derlei die Schwarzröcke nicht auf der Kanzel?“ Bajchi, schnittst du dir gerne ins eigene Fleisch? „Das grad nicht.“ Nun also! „Also müßt ihr ihnen einst drein schneiden, ihr, ihr G'studenten; denn die Schwären müssen auf, so wahr ein gesunder Volkskörper kein Gift, auch kein Aberglaubengift nicht, in seinen Gefäßen pulsieren lassen soll.“ Der Bajchi konnte auch warm werden, wenn er Aberglauben besocht.

Ich setzte meinen Bericht weiter, gewiß, einen aufmerksamen, ja andächtigen Zuhörer zu haben: Nicht zu vergessen ist auch, daß dies hohe Alter eine Herabminderung und ein Nachklang der Unsterblichkeit ist, deren die Urmen schheit nach vielen Völkertafeln einst genoß; denn Wille und Wunsch sind die Eltern des Gedankens und die zähesten Gedanken Einbildungen. Der alte Perser blickte mit Freuden auf die glückliche Regierung des